

An den Wurzeln der Wertbegriffe. Etymologie und Wortgeschichte

Rosemarie Lühr

1. Definition von Wertbegriff

Wertbegriffe sind nicht selber Werte, sowenig, wie etwa der Begriff *Tisch* ein Tisch ist. Sagen wir z.B., dass *Würde* ein Wert ist, so meinen wir damit nicht den Begriff, sondern das, was unter ihn fällt. Was fällt aber unter den Begriff *Würde*? Jede menschliche Verhaltensweise, die das an Eigenschaften an sich hat, was der Begriff *Würde* an Merkmalen an sich vereint. Im Duden-Universalwörterbuch wird der Wertausdruck dafür definiert als ‚Achtung gebietender Wert, der einem menschlichen Wesen innewohnt‘¹. Demzufolge hat man zu unterscheiden zwischen Wert, Wertbegriff und Wertausdruck. Stellt man nun einen Wertbegriff in einen erkenntnistheoretischen Rahmen, zeigt sich, dass Wertaussagen Geltung durch Konsens und nicht durch Wahrheit von „So – Sein“ haben. Welche Merkmale ein Wertbegriff in seiner Definition zusammenfasst, ist dabei durch menschliches Interesse bestimmt, wie der Logiker Lothar Kreiser in seiner Begriffsbestimmung von *Wert* darlegt. Nach Kreiser richtet sich dieses Interesse auf ideale Eigenschaften, und gerade das sei es, was die eigentlichen Werte ausmacht. Ein Wertbegriff sei daher ein Begriff, der – so Kreiser – ein „Idealisierungsinteresse“ einschließt.

Was können wir nun aus dieser Begriffsbestimmung von Wert für die sprachliche Betrachtung von Wertbegriffen gewinnen? In der Sprachwissenschaft hat man es mit dem Wertausdruck zu tun. Es ist ein sprachliches Zeichen, das aus Lautgestalt und Inhalt, d.h. Bedeutung, besteht und Sprecher und Adressaten bezogen ist. Die Betrachtungsweise eines solchen Zeichens kann dabei synchron und diachron sein. Ist sie diachron, betreibt man zunächst Wortgeschichte. Sie geschieht kontextbezogen. Löst man sich vom Kontext, gelangt man zu den hinter den Wörtern liegenden Begriffen², wobei die Untersuchung von Herkunft und Bedeutungswandel zum heutigen Kultur-, Begriffs- und Sprachverständnis beitragen kann. Mit der Betrachtung der Herkunft von Wertausdrücken aber kommt man zu ihren Wurzeln und damit zu deren etymologischer Deutung.

1 Zumindest drei semantische Dimensionen hat dieser Sprachausdruck: Er drückt einen Begriff aus – er ist ein Begriffsausdruck -, er bezeichnet jedes unter den Begriff fallende Objekt – er ist ein „Allgemeinname“ -, und er bezeichnet eine Klasse von Objekten – er ist sozusagen „Eigename“ des Umfanges des Begriffs *Würde*.

2 Kosellek 1972.

Im Folgenden soll eine Bezeichnung einer Verhaltensweise, die unter den Begriff *Würde* fällt, etymologisch und wortgeschichtlich behandelt werden. Es ist ein sogenannter innerer Wert, nämlich: *Gelassenheit*. *Gelassenheit* gilt als Zauberwort für 2010:

(1) Andreas Giger: *Gelassenheit*. Diese hilft uns, uns von der permanenten Panikmache, sei es nun Finanzkrise oder Schweinegrippe oder anderen noch kommenden Dingen, die wir sowieso nicht ändern können, abzugrenzen. Und die *Gelassenheit* schafft uns Raum für wichtigere Dinge, wie zum Beispiel unseren eigenen Werten zu folgen.

Ein Zusammenhang mit dem Wertbegriff *Würde* ist offensichtlich. Vgl. aus Schillers *Räubern*:

(2) {Räuber2, V/6, NA 3/228}

RÄUBER MOOR *mit Würde und Gelassenheit ihm entgegen*. Planet und Sandkorn haben ihren gemessenen Platz in der Schöpfung - auch dein Sohn hat den SEINEN.

Um nun zu der Wurzel dieses Wertwortes vorzudringen, hat sich in den indogermanistischen Forschungsprojekten zur Etymologie und Wortgeschichte am Lehrstuhl für Indogermanistik in Jena folgendes methodische Verfahren bewährt: Wir suchen nach Motiven der Benennung von Begriffen - auch wenn diese Benennungen noch so alt sind - in paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen des gegenwartssprachlichen Ausdrucks, in unserem Fall also im heutigen Deutsch³. Vergleichen wir nun die sich aus den paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen ergebenden semantischen Merkmale des heutigen Ausdrucks mit dem Benennungsmotiv der Ausgangsform, finden wir heraus, ob sich an der Konzeption des jeweiligen Begriffs etwas geändert hat. Was aber sind die paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen des Wertausdrucks *Gelassenheit*? Es sind Synonyme, gegebenenfalls auch Antonyme, und Kollokationen, also mehrgliedrige stabile Wortverbindungen.

Als Synonyme von *Gelassenheit* werden für die Gegenwartssprache im Leipziger Wortschatzportal folgende Ausdrücke genannt:

(3) Abgeklärtheit, Bedacht, Bedachtsamkeit, Beschaulichkeit, Besinnlichkeit, Besonnenheit, Geduld, Gefasstheit, Gleichgewicht, Gleichmut, Kaltblütigkeit, Muße, Ruhe, Selbstbeherrschung, Stille, Umsicht, Überlegenheit

Bei Gegensatzbegriffen braucht man sich nur unter dem Wort *Hektik* umzusehen. Es sind:

(4) Anspannung, Aufregung, Betriebsamkeit, Eile, Erregtheit, Erregung, Geschäftigkeit, Getriebe, Hast, Hochspannung, Jagd, Nervosität, Rastlosigkeit, Ruhelosigkeit, Unrast, Unruhe, Wirbel, Zappeligkeit, Zeitmangel

3 Vgl. dazu Lühr 2011; 2011a.

Und unter den Kollokationen mit einem Substantiv ist im Deutschen für *Gelassenheit* die Verbindung mit *Ruhe* oder *stille Ruhe* am wichtigsten. Aber auch Personen wie der Dalai Lama werden im Zusammenhang mit *Gelassenheit* genannt.

Mit Adjektiven erscheinen dagegen Verbindungen wie

(5) stoische, heitere, buddhistische, entspannte, abgeklärte, getragene, fröhliche Gelassenheit⁴

Vergleicht man dagegen den Sprachgebrauch im Älteren Neuhochdeutsch bei Schiller, so scheint Gelassenheit eine männliche Eigenschaft zu sein:

(6) {Räuber1, I/2, NA 3/31}

aber wenn Blutliebe zur Verrätherinn, wenn Vaterliebe zur Megäre wird; o so fange Feuer männliche Gelassenheit, verwilde zum Tyger sanftmüthiges Lamm, und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben.

Darüber hinaus gilt Gelassenheit als anständig:

(7) {Abf.d.Niederl., 2.B., NA 17/114}

Granvella unterwarf sich dem königlichen Befehl mit anständiger Gelassenheit.

Doch hat bei Schiller Gelassenheit auch eine negative Konnotation, wie die Verbindung mit dem Adjektiv *lammherzig* zeigt:

(8) {MSt., III/4 [2437-2440], NA 9/92}

Fahr hin, lammherzige Gelassenheit,
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld,
Spreng endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhaltner Groll -

Welche Benennungsmotive ergeben sich nun aus dem Neuhochdeutschen für den Begriff Gelassenheit. Sie sind teils in folgenden Sinnrelationen enthalten und führen zu seinen prototypischen Merkmalen:

(9) Sinnrelationen (Beziehungen zwischen den Bedeutungen von Wörtern)

Synonyme und Plesionyme (in einem bestimmten Kontext bedeutungsgleiche bzw. annähernd bedeutungsgleiche Wörter): Ruhe, stille Ruhe

Antonyme, Oppositionen und Komplementärbegriffe: Hektik, Betriebsamkeit, Ruhelosigkeit, Zeitmangel

4 Vgl. dagegen bei Schiller:

{DK1, II/2 [1427-1429], NA 6/74}

PHILIPP

mit erzwungener Gelassenheit

Solche Kranke

wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege,

und wohnen unterm Aug' des Arzts.

Hyperonyme und Hyponyme (Ober- und Unterbegriffe): Geisteshaltung; -
Meronyme und Holonyme (Begriffe, die eine Teil-Ganzes-Beziehung ausdrücken): -

Der Prototyp ist dabei der idealste oder typischste Vertreter einer Kategorie, die wir mental gespeichert haben. Demgegenüber ergibt sich der Stereotyp aus der Assoziation mit einem Wort, das als Bezugspunkt der Kategorisierung dient⁵. Er lässt sich durch die Verbindung von einem Adjektiv mit dem Wort *Gelassenheit* beschreiben. Somit ergeben sich:

(10)(a) prototypische Merkmale

<von innerer Ruhe abhängig>

<Hektik, Betriebsamkeit, Ruhelosigkeit, Zeitmangel entgegengesetzt>

^{(10)(b)} stereotypische Merkmale

stoische, heitere, buddhistische, entspannte, abgeklärte, getragene, fröhliche, Gelassenheit, (Schiller) männliche, anständige, lammherzige Gelassenheit

Es ist nun zu prüfen, ob sich derartige Merkmale auch in der Etymologie von Wörtern finden, die Gelassenheit bezeichnen. In der Tat findet sich das prototypische Merkmal ‚Ruhe‘ bei diesen Wörtern. So erscheint bei dem römischen Philosophen

(10)(c) Seneca (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.) *tranquillitas animi* ‚Seelenruhe‘ als Übersetzung von griech. *euthymía* ‚gutes Wesen‘ bei Demokrit (460-473 v. Chr.)

Dazu passt der althochdeutsche Befund: Die innere Ruhe bezeichnet

(10)(d) *stillimuoṛī*

und die Gemütsruhe

(10)(e) *muotrāwa* mit einem Wort für ‚Ruhe‘ als zweitem Element.

Im Englischen, das eine Fülle von Wörtern für ‚Gelassenheit‘ besitzt, weisen ebenfalls Wörter auf das Merkmal ‚Ruhe‘, *calmness*, *quietness*. Dagegen ist in engl. *serenity* ‚Gelassenheit‘ das stereotypische Merkmal ‚heiter‘ enthalten. Ähnlich verhält es sich im Französischen. ‚Gelassenheit‘ heißt u.a. *calme* und *sérénité*. Und im Italienischen setzt *tranquillità* unmittelbar lat. *tranquillitas* fort. Zum Konzept Ruhe passt auch lit. *ramùmas*, eine Ableitung von lit. *ramùs* ‚ruhig‘. Daneben hat das Litauische das Wort *šaltakraujiškùmas*. Es bedeutet wörtlich ‚Kaltblütigkeit‘, wie es auch im Deutschen als Synonym von ‚Gelassenheit‘ vorkommt. Vgl. dazu aus dem Russischen *spokójstvie*, eigtl. ‚Ruhezustand‘, ein Abstraktum zu *pokoj* ‚Ruhe, Stille‘, und *hladnokróvie* ‚Kaltblütigkeit‘, ein Determinativkompositum aus *hladnyj* ‚kalt‘ und *krov* ‚Blut‘⁶.

5 Schwarze 1985; Lühr 2011a.

6 Eher eine negative Konnotation hat russ. *nevozmútímóst*, eigtl. ‚Nichtgestörtsein‘ (mit Negation *ne-* zum Verb *vozmútít* ‚stören, durcheinanderbringen‘. Vgl. dazu griech. *ἀταραξία*.

Für schwed. *lugn(s/et/ets)* für ‚Gelassenheit‘ muss man dagegen vom Altschwedischen ausgehen. Auf dieser Sprachstufe hat *lughn* die Bedeutung ‚Windstille‘. Übertragen auf eine menschliche Geisteshaltung repräsentiert *lugn* also wieder der Konzept der ‚Ruhe‘. Synonyme von *lugn* sind im Neuschwedischen *serenitet* und *själsfrid* eigentlich ‚Seelenfrieden‘.

Während in den bisher genannten Wörtern für ‚Gelassenheit‘ Synonyme vorliegen, ist bei folgendem Wort ein Antonym oder Gegensatzbegriff zu *Hektik*, *Rastlosigkeit* der Ausgangspunkt der Benennung: griech. ἀταραξία. Das Wort bezeichnet das Ideal der Seelenruhe nach Epikur. Wörtlich bedeutet es aber ‚Ohne-Unruhe-Sein‘; vgl. dazu ταραχή ‚Verwirrung, Unruhe, Aufruhr‘, eine Ableitung von ταραττω ‚in Verwirrung bringen, erregen, erschrecken‘.

Somit ergibt sich:

(10)(f) engl. calmness, quietness, serenity; franz. calme, sérénité; ital. tranquillità (< lat. tranquillitas)⁷; lit. ramūmas (lit. ramūs ‚ruhig‘), šaltakraujiškūmas; russ. spokójstvie, eigtl. ‚Ruhezustand‘ (pokoj ‚Ruhe, Stille‘), hladnokróvie ‚Kaltblütigkeit‘ (hladnyj ‚kalt‘ und krov ‚Blut‘); schwed. *lugn(s/et/ets)* (aschwed. *lughn* ‚Windstille‘), *serenitet*, *själsfrid*; griech. ἀταραξία ‚Ideal der Seelenruhe‘ nach Epikur, eigtl. ‚Ohne-Unruhe-Sein, Unaufgeregtheit‘; vgl. dazu ταραχή ‚Verwirrung, Unruhe, Aufruhr‘, eine Ableitung von ταραττω ‚in Verwirrung bringen, erregen, erschrecken‘

Die anhand der deutschen Synonyme, Antonyme und Kollokationen ermittelten prototypischen und stereotypischen Merkmale sind also bei den europäischen Entsprechungen von dt. *Gelassenheit* wie auch im Althochdeutschen also durchaus vorhanden.

Was aber ist das Benennungsmotiv von *Gelassenheit* selbst?

Wie schon im Grimmschen Wörterbuch⁸ behandelt, geht dt. *Gelassenheit* auf mhd. *gelāzenheit* zurück, eine Abstraktbildung zu dem Adjektiv mhd. *gelāzen*. Es handelt sich um ein Partizip zu einem bis ins 16. Jh. im Deutschen vorhandenen Präfixverb *gelāzen*, das reflexiv in der Bedeutung ‚sich vertrauend hingeben‘ vorkommt:

(10)(g) mhd. *gelāzenheit*, Abstraktbildung zu dem Adjektiv mhd. *gelāzen*, Partizip zu einem bis ins 16. Jh. im Deutschen vorhandenen Präfixverb *sich gelāzen* ‚sich vertrauend hingeben‘

(11) *fastn. sp.* 499,14

lieben herrn, ich sich euch in der maszen,
ich mag mich wol an euch gelaszen.

7 Auch calma. Dazu Sergio Neri: <http://www.indogermanistik.uni-jena.de/dokumente/PDF/gelmen.pdf>

8 Zu den Quellen vgl. ebenda.

(12) Tucher *baum.* 69,35

mer soll der stat paumeister gedenken und zu der stat nottorft bestellen einen redlichen walthawer (*im städtischen walde*), der getrew, warhaft und frum sei, doran er sich gelaszen und dem getrawen mag.

Daneben erscheint *gelāzen* im christlichen Sinn:

(13) S. Frank *parad.* 149^a (nr. 114)

darumb gilt es nur sich gelassen, gott ergeben, und Christum anziehen⁹

Dieser Gebrauch ist bereits bei den Mystikern belegt:

(14) Eckhart 21,26,29

swenne du dich alzemāle enblœzet hâst von dir selber ... unde du dich gote hâst ûf getragen unde gote geeinget unde gelâzen hâst ... swaz denne in dir geborn wirt unde dich begrîfet .. daz enist alzemāle niht dîn, ez ist alzemāle dîns gotes, dem du dich gelâzen hâst.

Auch das Abstraktum wird so verwendet:

(15) *myst.* 1, 14, 35

eine lûtere gelâzenheit gote und sîner gewalt.

Doch kommt das Adjektiv auch, ohne dass Gott explizit genannt ist, vor:

(16) Eckhart 222,20

unde si [sêle] sol sich gelîch halten in liebe, in leit, in haben, in enbern, swaz des ist, des sol si zemāle gestorben, gelâzen und ûf erhaben stên.

Auch im 16. Jh. wird *gelassen* noch in dem gleichen christlichen Sinn verwendet.

(17) Carlstadt *von der gelassenheit B I^a*

ich waysz dasz ich gelassen sein mûsz und dasz ich alle creaturen gelassen mûsz.

(18) S. Frank *paradoxa Pforzh.* 1558 279^a (nr. 226)

wenn wir under dem creütz (so uns gott täglich auflädt und zû tragen gibt) gelassen, entblöszt und armgeistig stehen, so spricht uns gott zû in unserm herzen

(19) S. Frank *paradoxa Pforzh.* 1558 239^b (nr. 177)

weil es (*das herz*) in allen nöten gelassen under gott stehet und gott frei selbs in ihm leszt wöllen

(20) Luther 1, 77^b

bis der mensch werde ganz gelassen, frei, willelos, und nichts mehr weisz denn das er gottes willen gewarte.

9 Ebenso erscheint das Simplex lassen in solchen Kontexten:

Luther 3, 13b

demütig gott lieben und sich lassen.

Ebenso scheint im 18. Jh. die christliche Färbung bei *gelassen* und bei *Gelassenheit* noch durch:

(21)(a) Brockes 1, 410 (1728)

wenn du dich hier auf erden
gelassen gott ergiebst, so glaube sicherlich,
daz alle dinge dir zum besten dienen werden.

(21)(b) Brockes 1, 396 (1728)

besing' ich seine (*gottes*) macht und liebe
in ehrerbietigster gelassenheit.

Der christliche Begriff wird dann im Sinne von ‚stoischer Ruhe‘ auf die Antike übertragen und schließlich wie unser nhd. *gelassen* verwendet:

So sagt Hagedorn über *Horaz*:

(22) Hagedorn 1,81

dein weiser rath lehrt vorurtheile hassen,
erhellte den witz, und macht das herz gelassen.

Und Goethe hat z.B.

(23)(a) Göthe 40, 291 (*Herm. u. Dor.* 6)

da fiel kummer und sorge auch ein gelaszn'es gemüth an.

Und dazu das Abstraktum:

(23)(b) Günther 10

erhole dich, bedrängtes herze,
im schosze der gelassenheit.

(23)(c) Kant 8, 224

eine unerschrockene gelassenheit

Damit aber ist der neuhochdeutsche Sprachzustand erreicht. Von der ursprünglich auf Gott ausgerichteten Motivation der Benennung ist heute bei *Gelassenheit* nichts mehr spürbar. Das Wort kann ein Sprecher des Deutschen zwar von *gelassen* ableiten und mit dem Verb *lassen* verbinden, aber die Basis ist für ihn nicht deutbar. D.h., die Bildung ist unmotiviert.

Nun ist Gelassenheit ein Wert mit hohem „Idealisierungsinteresse“. In solchen Fällen könnten die Sprecher versuchen, selbst eine Motivation für eine Benennung zu finden und sozusagen eine Remotivierung vornehmen. In der Tat gibt es einen modernen Konkurrenten für das deutsche Wort *Gelassenheit*, der etymologisch klar ist, *Coolness*:

(24) Internet

Ich denke, es gibt zwei Arten von Coolness, die Gelassenheit, die man erst mit einer guten Portion Lebenserfahrung bekommt und Coolness, die angeboren ist, eine Lässigkeit, die einfach da ist.

Es kann so sein, dass eines Tages zumindest in der Jugendsprache das englische Fremdwort *Coolness* das deutsche Wort ersetzt. Denn *cool* möchte

jeder sein. Träfe dies zu, so hätten sich stereotypische Merkmale bei diesem Lexemersatz durchgesetzt. *Coolness* ist ein Eigenschaftsabstraktum und bedeutet ‚cooles Verhalten‘.

Man sieht, bei der etymologischen Deutung von Wertausdrücken macht es durchaus Sinn, aus paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen prototypische und stereotypische Merkmale abzuleiten und sie mit möglichen Benennungsmotiven abzugleichen. Wie wichtig aber die Wortgeschichte dabei ist, zeigte der semantische Wandel bei dem Wort *Gelassenheit*. Insgesamt machen aber die die europäischen Wurzeln des Wertbegriffs *Gelassenheit* deutlich, dass sich an der Konzeption dieses Begriffs nichts geändert hat.

Literatur

- Giger, Andreas: <http://www.nachhaltigkeit.org/201001043806/mensch-gesellschaft/interviews/das-zauberwort-heisst-gelassenheit>, 2010.
- Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. V. Leipzig, 1880.
- Kosellek, Reinhard, Brunner, Otto & Conze, Werner (eds.): Geschichtliche Grundbegriffe - Historisches Lexikon zur politisch sozialen Sprache. Bd. 1. Stuttgart, 1972.
- Kreiser, Lothar: Wert – Versuch einer Begriffsbestimmung (http://www.saw-leipzig.de/forschung/kommissionen/sprachwissenschaft/kreiser_1), 2008.
- Leipziger Wortschatzportal: <http://wortschatz.uni-leipzig.de/>.
- Lühr, Rosemarie: „Wortfeldbedingte Grade von Interkulturalität in den Sprachen Europas“ (im Druck), 2011.
- Lühr, Rosemarie: „Wertbegriffe in indogermanischen Sprachen Europas“. In: Baumbach, Chr. & Kunzmann, P. (eds.): *Würde – dignité – godność – dignity*. München, 41-76, 2011a.
- Schwarze, C.: *Lexique et compréhension textuelle*. Universität Konstanz (Sonderforschungsbereich 99: 112), 1985.